

Ekkehardt Oehmichen

WOHER?

WOHIN?

Migranten in Sachsen zwischen
alter und neuer Heimat



edition
überland

**WOHER?
WOHIN?**

Ekkehardt Oehmichen

WOHER? WOHIN?

Migranten in Sachsen zwischen
alter und neuer Heimat

Mit einem Beitrag
von Sabine Zöge

edition überland

Inhalt

Vorwort	6
Eine syrische Fluchtgeschichte	10
Ein zufriedener Nordmazedonier in Frankenberg	26
Warten, warten, warten ... viel Geduld muss man haben!	38
»Ich kämpfe nicht für mich«	50
Eine starke Frau aus Tschechien	62
Busfahrer, Ingenieur oder Lehrer?	72
Bootsflüchtlinge	84
Vietnamesische Leidenschaft in Frankenberg	94
Migrationsberatung in Frankenberg <i>Sabine Zöge</i>	108
Nachwort	112

EINE

SYRISCHE

**Eine syrische Flucht-
geschichte**

FLUCHT-

GESCHICHTE

*Sevan Mardogochian
und Kahtchik Kewanian,
Verlobung 2005*



Die Familie Kewanian-Mardogochian hat eine sehr lange, entbehrungsreiche Fluchtgeschichte hinter sich. Sie begann im September 2011, als man sich in Aleppo nicht mehr sicher fühlen konnte. Der Bürgerkrieg in Syrien hatte im März 2011 mit Protesten der Zivilbevölkerung in der südsyrischen Kleinstadt Daraa begonnen. Schüler hatten regimekritische Parolen und Graffiti auf Wände gesprüht. Die Staatsmacht reagierte mit Verhaftungen und Gewalt. Es war die Zeit des sogenannten Arabischen Frühlings, der zum Sturz der Machthaber in Tunesien, Ägypten und Libyen führte. Immer mehr Menschen in allen Teilen Syriens solidarisierten sich mit den Verfolgten. Demonstrationen, Straßenschlachten mit der Polizei und später auch mit dem Militär weiteten sich in den folgenden Monaten über das ganze Land aus.

Sevan Mardogochian und Kahtchik Kewanian sahen sich zur Flucht aus Aleppo gezwungen, nachdem ihre Wohnung von einem Raketenangriff zerstört und Nachbarn getötet

worden waren. Die Stadt war kein sicherer Ort mehr. Islamistische Milizen hatten es vor allem auf die christlich-armenischen Stadtviertel Aleppos abgesehen. Die Familie floh mit ihren beiden Kindern und mit Kahtchiks kranker Mutter zunächst in die Heimat von Sevan, nach Tartus. Der Sohn Kevork war damals sechs Jahre alt, die Tochter Angela drei.

In Tartus haben sie gemeinsam ein Jahr lang gelebt, bis sich die Alltagsumstände auch dort immer weiter verschlechterten. Das Anwachsen des Flüchtlingsstroms aus Aleppo führte allmählich zu unzumutbaren Zuständen: Die Wohnungsbesitzer verlangten immer höhere Mieten und es war fast unmöglich Arbeit zu finden. Kevork konnte nicht eingeschult werden; es gab nur arabische, keine armenischen Schulen.

2012 entschied sich die christlich-armenische Familie für die Übersiedlung nach Kessab an der türkischen Grenze, eine vor allem von Armeniern besiedelte Kleinstadt. Dort wurden sie von der christlich-armenischen Kirche mit einer kleinen, kostenlosen Wohnung versorgt. Kevork konnte sogar die Schule besuchen. Die Atempause war aber nur von kurzer Dauer.

Im März 2013, am syrischen Muttertag, Sevan Mardogochian kann sich noch genau daran erinnern, änderte sich alles. Im Morgengrauen

wurde die Stadt völlig überraschend mit Raketen angegriffen. Kahtchik Kewanian dachte erst an eine militärische Übung. Eine Rakete schlug direkt neben ihrem Haus ein. Sie wurden aus dem Schlaf gerissen, packten ihre Kinder und standen wenige Minuten später barfuß im Nachthemd und Schlafanzug auf der Straße. Es war März und es lag noch Schnee. Aus einem Lautsprecher ordnete eine Stimme an: »Verlassen sie sofort ihre Wohnungen und Häuser, sie haben nur fünf Minuten!« Die Straßen waren sofort voller ratloser Leute, schreiende Kinder, Alte, Kranke, alle halb bekleidet und frierend. Sie wurden in Autos und Busse verfrachtet, ohne Koffer, ohne Geld, ohne Telefon. Die überstürzte Fahrt sollte weg von der türkischen Grenze führen, in Richtung Latakia, einer Stadt, die weiter südlich an der Küste liegt.

Damals war völlig unklar, wer an diesem Morgen Kessab angegriffen hatte, keiner wusste Bescheid. Später hat sich das zumindest teilweise aufgeklärt. Es stand in den Zeitungen.

Kessab wurde im März 2013 von Islamisten erobert. Es gab glaubhafte Berichte, wonach die Milizionäre der Nusra-Front die türkisch-syrische Grenze mit Unterstützung des türkischen Geheimdienstes ungehindert überschreiten konnten. Fast alle Einwohner konn-

ten fliehen. Die Stadt wurde von den Eindringlingen geplündert und verwüstet, eine unglaubliche Zerstörungswut machte sich dort breit. Erst im Juni 2014 konnte Kessab von der syrischen Armee und von armenischen Bürgerwehren befreit werden.

Kahtchik Kevanian erklärt uns, dass seine Vorfahren ursprünglich im Osmanischen Reich, im Gebiet der heutigen Türkei, lebten. Während des Ersten Weltkriegs wurden die im Osmanischen Reich lebenden Armenier von dort vertrieben, wobei es Hunderttausende Todesopfer gab. Die Vorfahren von Kevanian verschlug es damals nach Syrien. Für ihn war die Vertreibung der armenischen Einwohner von Kessab im März 2013 besonders schmerzlich, als er durch das verantwortungslose und inhumane Handeln der Türkei nach mehr als 100 Jahren eine zweite Vertreibung seines Volkes miterleben musste.

Die Flucht von Kessab nach Latakia war dramatisch. Tausende Menschen waren unterwegs, es entstanden lange Autokolonnen, die ebenfalls mit Raketen beschossen wurden, ein großes Chaos mit vielen Toten und Verletzten, denen kaum geholfen werden konnte. Ein schrecklicher Tag, vor allem für die Kinder. Angela und Kevork waren zu dieser Zeit erst vier und sieben Jahre alt!

In Latakia mussten zunächst alle, die keine Verwandten hatten, in einer Kirche übernachten, einem provisorisch eingerichteten Flüchtlingslager. Die fünfköpfige Familie Kewanian konnte sich nur mit dem Nötigsten retten und versuchte von Latakia aus nach Aleppo durchzukommen, was aber wegen vieler Straßensperren aussichtslos war. Zudem war die kleine Angela krank geworden.

Kahtchiks Bruder war die vorläufige Rettung. Er lebte im Libanon und setzte alle Hebel in Bewegung, die Familie dorthin zu holen. Sie schafften es, mit einem Taxi über die syrisch-libanesischen Grenze zu kommen. Zwei Jahre lang lebten sie dann in der Kleinstadt Anjar im Norden des Libanon wie andere Flüchtlinge auch, beengt und ohne Perspektive in zwei kleinen Zimmern. Sie mussten, wie immer auf ihrer Flucht, warten, warten, warten. Eine Rückkehr nach Syrien oder gar nach Aleppo war undenkbar; der Syrienkrieg war nach wie vor in vollem Gange. Es ist der Geduld und Beharrlichkeit von Sevan Mardogochian zu verdanken, dass ein nächster Schritt auf ihrem langen Fluchtweg möglich wurde. Mithilfe des UN-Flüchtlingshilfswerks konnten sie schließlich nach Europa gelangen. Im April 2015 kamen sie in Italien an.

Sevan Mardogochian ist im Südwesten Syriens an der Grenze zum Libanon auf einem Bauernhof aufgewachsen. Ihre Eltern leben heute noch dort. In Tartus ist sie zur Schule gegangen und hat dort auch ihr Abitur gemacht. Ein anderer Teil der Verwandtschaft von Sevan wohnte in Aleppo, das vier Stunden von Tartus entfernt liegt.

Beim Besuch eines Onkels in Aleppo hat Sevan ihren Mann Kahtchick kennen- und lieben gelernt. In Aleppo wurde Hochzeit gefeiert, ihre beiden Kinder sind dort geboren, Kevork, der heute dreizehn Jahre alt ist, und Angela, heute zehn. Sevan hatte dort eine Anstellung in einem großen Autohaus, sie war für den Verkauf vor allem deutscher und chinesischer Fabrikate zuständig. Die deutschen Autos waren immer von besonderer Qualität, betont sie.

Drei Brüder von Sevan Mardogochian wurden bei der syrischen Armee für neun Jahre verpflichtet. Ihr kleiner Bruder kämpft in der Nähe der syrisch-irakischen Grenze. Die Bedingungen seien dort katastrophal. Ihr großer Bruder ist in Homs und muss nach Ansicht von Sevan noch Dienst tun, bis der Krieg zu Ende ist, und das könne noch zwanzig Jahre dauern. Während dieser Zeit dürfen die Brüder auch keine Familie gründen. Fast alle Männer

im Alter von achtzehn bis fünfzig Jahre werden nach der derzeitigen Gesetzeslage in Syrien eingezogen.

Zurück zur Ankunft der Familie Kewanian in Italien. Am Flughafen wurden ihnen von der Polizei die syrischen Pässe entzogen, die sie bis heute nicht wieder zurückerhalten haben. Ansonsten fanden sie in Italien zunächst recht gute Aufenthaltsbedingungen, vor allem wurde ihnen viel versprochen. Sie konnten zu fünfzig günstig in einer großen Wohnung in der Nähe von Rom, in Aquino, wohnen und ihre Kinder in die Schule schicken. Aber es gab keine konkrete Perspektive. Eine Beschäftigung bzw. eine reguläre Arbeitsstelle fand sich ebenfalls nicht. Sevan und Kahtchik wollen aber prinzipiell arbeiten und sich nicht von Sozialsystemen aushalten lassen.

Kahtchiks Beruf ist Goldschmied mit dreißigjähriger Erfahrung in Syrien. Er hatte in Italien die Gelegenheit, Proben seiner Fertigkeiten zu zeigen, und erhielt dafür ein Meisterzertifikat. Der italienische Goldschmied sagte ihm anerkennend: »Du könntest mein Chef sein!« Aber er bekam in Italien keine reelle Chance, in seinem Beruf zu arbeiten.

Kahtchik musste sich in den ersten Wochen vor allem um seine schwerkranke Mutter kümmern, für die es kaum noch Hoffnung gab.

Kurz nach der Ankunft in Italien wurde sie ins Krankenhaus eingeliefert. Ihr Sohn blieb in den letzten Wochen Tag und Nacht bei ihr im Krankenhaus, bis sie starb.

Nach einem Jahr lief die Unterstützung durch das italienische Sozialsystem für Geflüchtete aus. Auch die armenische Kirche konnte der Familie nicht mehr helfen. Die Kewanians mussten aus ihrem Haus ausziehen, Sprach- oder Eingliederungskurse hatte es für Sevan und Kahtchik ohnehin nicht gegeben. Die Familie war verzweifelt, sie versuchte Himmel und Hölle in Bewegung zu setzen, aber alles half nichts. Am Ende war ihnen klar, dass sie Italien verlassen mussten. Sie hatten Kontakte nach Deutschland, viele Freunde in Leipzig, die ihnen Hilfe anboten.

Sevan räumt freimütig ein: »Ich sah keine andere Möglichkeit mehr, ich habe den italienischen Behörden vorgegaukelt, ich hätte eine Arbeitsstelle in Deutschland.« Im Mai 2017 konnte die Familie mit den von den italienischen Behörden ausgestellten Visa nach Frankfurt fliegen und von dort nach Leipzig reisen.

Die deutschen Behörden wollten die Kewanians sofort wieder nach Italien zurückschicken, weil das europäische Asylrecht mit dem sogenannten Dublin-Verfahren verlangt, dass

Geflüchtete im Erstaufnahmeland bleiben. Die Kewanians haben sich auf die Hinterbeine gestellt und konnten sich mithilfe ihres Leipziger Anwalts und des Deutschen Roten Kreuzes erfolgreich wehren. Sie haben jetzt ein auf jeweils sechs Monate befristetes Bleiberecht in Deutschland, das kontinuierlich neu beantragt werden muss. Sevan Kewanian ist an dieser Stelle sehr entschieden: »Eher gehe ich nach Syrien zurück als nach Italien!«

Eine Erstaufnahmeeinrichtung in Leipzig war ihre erste Station in Deutschland, danach kamen sie nach Mittelsachsen in das Erstverteilzentrum für Asylbewerber in Rossau und schließlich im Juni 2017 nach Frankenberg. Um einen längeren Aufenthaltstitel zu erwerben, ging es für Sevan und Kahtchik von Anfang an darum, eine berufliche Perspektive zu erlangen, hier eine Ausbildung oder eine Anstellung zu finden. Die Angst vor Abschiebung bleibt dabei immer im Hinterkopf, auch wenn sie eigentlich nichts befürchten müssen. Die Bedingungen in Syrien in den letzten Monaten und Jahren haben sich alles andere als verbessert, weshalb nach wie vor kaum jemand in das Bürgerkriegsland abgeschoben werden darf.

Sevan hat sofort mit dem Deutschlernen begonnen und es geschafft, innerhalb von drei Monaten das B1-Zertifikat zu erlangen.



Sevan Mardogochian und Kahtchik Kewanian mit ihren Kindern Kevork und Angela

Sie spricht relativ gut Deutsch und befindet sich seit Kurzem im Rahmen einer sogenannten Einstiegsqualifikation für ein Jahr in einem Edeka-Markt in Hainichen. Drei Tage in der Woche arbeitet sie dort, an zwei Tagen der Woche besucht sie die Berufsschule in Chemnitz.

Im Lebensmittelmarkt musste sie am Anfang Regale einräumen, heute muss sie sich vor

allem mit der Systematik der Warensortierung beschäftigen, mit Warencodes, ihrer elektronischen Erfassung, also mit dem ganzen Warenwirtschaftssystem eines Lebensmittelmarktes. Sevan fühlt sich in Hainichen sehr wohl, die Arbeitsatmosphäre und der Kontakt mit Kollegen und Kolleginnen seien sehr gut.

Kahtchik Kewanian, der nicht nur perfekt armenisch und arabisch, sondern auch türkisch spricht, absolviert derzeit in Chemnitz Deutsch- und Alphabetisierungskurse. Die muss er erfolgreich abschließen, um in seinem geliebten Beruf als Goldschmied arbeiten zu können. Es sieht so aus, als würde sich für ihn im kommenden Jahr eine Chance dazu in Chemnitz eröffnen. Weil seine Fachzeugnisse in Deutschland nicht anerkannt werden, wird er zunächst seine Fertigkeiten im Rahmen eines einjährigen Praktikums bei einem Juwelier unter Beweis stellen müssen. Er knüpft daran große Hoffnungen.

Die Familie fühlt sich in Frankenberg wohl und möchte auch gerne bleiben. Soziale Kontakte sind allerdings rar, obwohl Sevan Mardogochian recht umtriebig ist. Es gibt hier nur wenige syrische Familien, mit armenischen Familien treffen sie sich hin und wieder.

Die Kewanians leben derzeit noch in den eher beengten Verhältnissen einer kleinen

Zweizimmerwohnung einer Gemeinschaftsunterkunft für Geflüchtete und hoffen auf einen baldigen Wechsel in eine etwas größere Wohnung in Frankenberg, die vor allem näher am Bahnhof liegt. Die Kewanians sind schließlich jeden Werktag mit öffentlichen Verkehrsmitteln nach Hainichen, Chemnitz und Mittweida hin und zurück unterwegs.

Von einer schlechten Erfahrung in Frankenberg berichtet die Familie noch immer ganz aufgeregt, obwohl sie schon mehr als zwei Jahre zurückliegt. Es geht um ein Ereignis, das sich im Juli 2017, in ihrer Anfangszeit in Frankenberg, zugetragen hat. Kahtchik war mit seinem Sohn auf einem Grundstück im Bereich der Gutenbergstraße unterwegs, als plötzlich ein Mann auf sie zukam und sie anherrschte: »Warum laufen Sie hier? Sie gehören nicht hierher. Ausländer raus!« Weil Kahtchik sich nicht erklären konnte, sein Deutsch war noch sehr gebrochen, hat dieser wütende Deutsche die Polizei gerufen. Kurze Zeit später tauchte ein Polizeikommando mit drei Fahrzeugen auf und stellte Kahtchik zur Rede, fragten nach seinem Ausweis und seiner Wohnung. Drei Stunden hat die Aktion gedauert, das meiste spielte sich auf der Straße ab, die Bewohner hingen in den Fenstern, haben fotografiert und gefilmt. Nach langem Warten löste sich dann

alles in Luft auf. Für die Familie ist dieses Ereignis noch heute in schrecklicher Erinnerung, sie fühlten sich öffentlich an den Pranger gestellt. Keiner half ihnen, eine Entschuldigung gab es nie. Glücklicherweise hat sich ein Vorgang dieser Art nicht wiederholt.

Kevork geht in Mittweida in die Schule und besucht dort eine DAZ-Klasse, in der Deutsch als zweite Fremdsprache für die Oberschule unterrichtet wird. Angela fährt jeden Werktag nach Hainichen und wird dort ebenfalls in einer DAZ-Klasse unterrichtet. Vor allem in der Anfangszeit gab es für beide Probleme mit Mitschülerinnen und Mitschülern. Sie fühlten sich als Ausländerkinder mit gebrochenem Deutsch von vielen nicht akzeptiert. Angela wollte oft nicht mehr in die Schule gehen. Inzwischen sprechen beide sehr gut Deutsch, haben aber in ihren Klassenstufen noch immer Nachholbedarf. Angela würde viel lieber nach Frankenberg in die Schule gehen, sie hat das Gefühl in Hainichen gar nichts zu lernen. Vielleicht klappt es im nächsten Jahr.

Die Familie der Kewanians ist inzwischen in alle Welt zerstreut. Eine Schwester ist in Sydney gelandet, ein Bruder lebt in Montreal. Sevan und Kahtchik wollen aber weder hier- noch dorthin, sie wollen ihre Chancen in Deutschland nutzen, wollen hierbleiben, zumindest so

lange, wie ein zumutbares oder erträgliches Leben in Aleppo noch nicht möglich ist. Sie befürchten, dass der Bürgerkrieg in ihrer Heimat noch sehr lange dauern wird.

BILDNACHWEIS

Adobe Stock / WoGi, Umschlag vorn und hinten;
picture alliance / Associated Press | Rahmat Gul
51; picture alliance / Zoonar | Birgit Seifert 73.
Alle anderen Abbildungen privat.

BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Informationen sind im
Internet unter <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-948049-16-4

© 2021 edition überland Verlagsgesellschaft mbH
Gerichtsweg 28 · 04103 Leipzig
www.editionüberland.de

Alle Rechte vorbehalten.


GESTALTUNG, SATZ UND HERSTELLUNG

Hofmeister Stauder. Büchermacher, Berlin

DRUCK UND BINDUNG

BoD – Books on Demand, Norderstedt

Printed in Germany



Sie stammen aus Syrien, Afghanistan, dem Irak, Vietnam, Nordmazedonien und aus Tschechien – Menschen, die in Frankenberg ein neues Zuhause gefunden haben. Manche leben schon lange hier, andere sind 2015 als Geflüchtete angekommen. Alle berichten von ihren Schicksalen und ihren Erfahrungen. Dabei steht Frankenberg auch für andere Klein- und Mittelstädte in Sachsen – für eine Gesellschaft im Wandel. Neben Willkommengesten und Hilfsaktionen prägen Ausgrenzung und rassistische Stimmungen die Wahrnehmung dieser Menschen.

**WOHER?
WOHIN?**

ISBN 978-3-948049-16-4

